

18. III. 1917

18

184

## Der Anteil der Frauen an der Industrie.

Von Franz W o a s.

Groß ist der Anteil der Frauen an der Industrie. Schon in der Herstellung; und lange vor dem Krieg war es bereits so. Man brauchte nur einmal in die Fabriken hineinzusehen. Wo gesponnen und gewebt wird, sitzen fast nur Mädchen und Frauen. Was man mit dem Namen „Nahrungsmittel-Industrie“ belegt, würde gar nicht sein können — ohne die helfende Hand der Frauen. Keine Schokoladen-, keine Zucker- und Kuchenwaren-Fabrik ohne sie. Ihr scharfes Auge, ihre bewegliche Hand, ihre Zierlichkeit, ihr Geschmacksinn sind einfach unentbehrlich. Wer bietet so sanft und reizvoll das frische Obst? So sorgsam die blühenden Blumen? Wer wickelt so behende und reinlich Zigarre und Zigaretten? Damit aber ist der eigentliche Anteil der Frau an der Kriegsindustrie bei weitem nicht erschöpft. Bei alledem ist die Frau doch nur die Hilfskraft, eine führende Stelle nimmt sie nicht ein, sie tut nur, wozu der leitende Mann sie hingeseht; sie bleibt ein Stück Maschine, das nur ein wenig mitdenkt, während um sie herum das große Räderwerk geht.

Das wird dort anders, wo die Frau als die Verkäuferin dessen waltet, was der Mann hergestellt hat. Wie ist die Frau auch dazu so sehr geeignet, namentlich wieder dort, wo es sich um Stoffe, Kleider, Nahrungsmittel handelt. Hier ist sie sofort nichts weniger als Maschine. Vielmehr wirkt sie mit ihrer vollen Persönlichkeit an der Stelle, wo sie steht — manchmal vielleicht falsch! Sie stört vielleicht gerade durch ihre persönliche Art und Weise das Geschäft, worauf es ankommt; aber jedenfalls ist sie ein lebendiger Teil davon. Freilich behält der Mann auch hier immer noch die Führung; eine Verkäuferin kann wohl zu- und abreden, um einen Käufer zu bestimmen; aber im großen und ganzen kommt es weniger auf sie an, als vielmehr auf den, der die Ware feilhält, und auf den, der sie kaufen will. Wer aber ist zumeist der Käufer? Wieder die Frau. In der Tat! Man sehe nur einmal scharf zu: Wer kauft hauptsächlich in den Läden? Die Frau. Daß die Frauen auf ihrem eigenen Gebiete, auf dem der Mode, kaufen, ist selbstverständlich. Vielleicht, daß sie die Männer um Rat fragen und sich nach deren Geschmack mehr oder weniger richten, aber den Kauf selbst behalten sie fest in der Hand. So beherrschen sie das weite Gebiet der Mode-Industrie. Bei jedem Wechsel ihres Geschmacks daher die gewaltigen Umänderungen in dieser Industrie! Die sparsamere Verwendung des Unterzeuges, der Wegfall des Besatzes und der Spitzen an den Kleidern — ganze Industriebezirke sind seinerzeit nolleidend dadurch geworden! Das Gegenstück dazu war das Aufkommen des Pelzschmucks. Die Kürschner der ganzen Welt kamen in Anspannung; ganze Expeditionen wurden ausgerüstet, besondere Schiffe gemietet, um im eisigen Alaska oder in der Mongolei den Pelztieren zu Leibe gehen zu können. Zugleich waren aber auch die Pelze der heimischen Tiere umso viel mehr wert geworden; eine neue Industrie wuchs aus dem Boden, um diese Felle passend zu verarbeiten, sie zu stücken, zu glätten, zu säubern. Was ist ein „Druckknopf“ ein so unscheinbares Ding! Wer kannte es früher? Freilich war es ein Mann, der ihn erdachte, und sicherlich ein ganz gescheiter. Aber was hätte es ihm genutzt, hätten die Frauen den neuen Knopf abgelehnt? — So gefiel er ihnen — und was war die Folge? Eine ganz neue Industrie wurde aus dem

Boden gestampft; Millionen wurden herbeigeschafft, darin angelegt; die Maschinen laufen . . .

Für den täglichen Haushalt kann es keinen Zweifel geben, wer da kauft. — Die Frauen sind es, die auf den Markt gehen, die zum Fleischer, zum Bäcker, zum Krämer schicken. Und macht es im einzelnen auch immer nur wenige Mark aus, Groschen und Pfennige — gerade diese Winzigkeit im einzelnen, die Sparsamkeit, dieses Umdrehen der kleinsten Münze — es bestimmt; es drückt auf das Nahrungsmittelgewerbe in bezwingender Weise, weil sich dies alles millionenfach wiederholt, und weil es am Ende eine ungeheure Summe gibt. Rechnen wir einmal: Nehmen wir an, jede deutsche Hausfrau hätte ein durchschnittliches Monatsgeld von 85 M. auszugeben. Das macht im Jahre 1000 M., und bei rund 20 Millionen Haushaltungen im Deutschen Reich — 20 Milliarden! — Durch den Krieg sind wir an große Zahlen gewöhnt; wir wissen, was eine Milliarde ist und können uns auch 20 Milliarden vorstellen; und damit erkennen wir, was das so bescheidene Haushaltsgeld in seiner Masse schließlich zu bedeuten hat. Diesen ungeheuren Betrag gibt die deutsche Hausfrau spielend aus, auf so unscheinbare Dinge wie Brot und Butter, Fleisch und Gemüse, Holz und Kohlen und anderes, was alles wohl unbedeutend erscheint; und doch, welche gewaltige Industrien sind damit verknüpft! Der Mann kümmert sich um diese Ausgaben gewiß nicht viel. Die Frau ist es, die kauft. Durch den Krieg sind freilich die Dinge etwas verschoben worden, aber im Frieden wird es nicht viel anders werden, als es vordem war. Auf wessen Willen kommt es schließlich an, daß das böhmische Obst weiter hereinkommt, daß die kalifornischen Äpfel, die Apfelsinen und Bananen weiter Absatz finden? Auf den der Hausfrau. Alle Bemühungen um das Gefrierfleisch scheitern schließlich, wenn die Frau erklärt, daß das Fleisch sich nicht richtig verkochen lasse. Umsonst sind dann die mächtigen Gefrierhäuser in Australien und Argentinien gebaut worden. Der Gaucho in den Pampas Argentiniens weiß von der deutschen Hausfrau ebensowenig wie der Teebauer in den Hohebergen Chinas etwas von ihr weiß; aber wenn der deutschen Hausfrau Geschmack sich ändert, so bekommen es beide zu spüren. Wie sind im Frieden die Konserven so stark aufgekomen! Allerhand Vorkoch- und Zusatzmittel, Suppenwürzen, Puddingpulver waren da; Weltgeschäfte sind darauf begründet worden. Wäre das möglich gewesen ohne die freudwillige Zustimmung der Hausfrau? Der Mann nimmt hin, was ihm geboten wird. Die Frau prüft, lehnt ab oder kauft. Der Bestand ganzer Gewerbezweige, das Wohl und Wehe unzähliger Arbeiter hängt von ihrem Urteil, ihrem Willen ab. Zum Haushalt gehören auch die vielfältigen Küchengeräte, all das Geschirr, die Töpfe und Pfannen, die Sieber und Schöpfer, Rührer und Hader, Löffel und Gabeln — wer zählt es? Der Mann weiß davon kaum; aber die Frau kennt jedes Stücklein, weiß von jedem sein Gutes und Schlimmes und kauft davon ganz nach eigenem Kopf. Millionen macht das im Jahr aus; die Frau verfügt darüber. Würde das Kochen mit Gas sich so eingeführt haben, wie es geschehen, ohne den Willen der Frau? Dieses Gas war eben etwas für sie; handlich, reinlich, nicht teuer. Also fort mit den Kohlen! Dafür die Gasanstalten erweitert, neue angelegt, ganz neue Netze ausgebaut. Millionen da hineingesteckt. Die Frau will es.

Nun ist die Hausfrau gottlob nicht lediglich — eine Kochfrau! Das ganze volle Haus vielmehr gehört in ihren Bereich, und wie weiß sie da ringsum ihre Herrschaft zu üben! Vielleicht unmerklich,

dann aber um so sicherer waltet ihr Wille, ihr Geschmack, und danach richtet sich dann, was weiter im Haushalt der Familie ausgegeben wird: Möbel und Ofen, Teppiche und Gardinen, Bilder und Spiegel, Lampen und Kronleuchter — die Frau prüft, rechnet, wählt, kauft. Die ganze Wohnung ist ihr Werk. Aber auch: wo gewohnt wird, mitten in der Stadt, mehr in den Außenvierteln, vielleicht ganz am Rande, im Grünen? Immer wird die Frau eine gewichtige Stimme darin haben. Die Bauleute hängen von ihr ab; die Bauindustrie, die ganze Entwicklung der Städte hängt mit ihren Neigungen zusammen; denn selbst die Frage: Eigenheim oder nicht? — sie ist vornehmlich eine Frage der Frau; und mit Recht! Denn dem Mann gehört die Welt; er steht und arbeitet in ihr. Der Frau gehört davon nur das eine Haus, ihr Haus, das ist ihre Welt. Wer wollte es ihr da verdenken, richtet sie sich dieses Stück Welt nach ihrem eigensten Geschmack ein? Die große Welt besteht aber hinwieder aus der Summe dieser zahllosen kleinen Haushaltswelten — 20 Millionen sind es in Deutschland —, ist es da nicht wirklich so, daß die Frau einen starken Anteil hat an allem Weben und Streben, am Schaffen und Raffen der ganzen großen Welt?

Zugegeben — aber die Eisenbahnen und die Dampfschiffe, die Luftschiffe gar, sie wenigstens gehören doch dem Mann, sind sein eigenstes Gebiet? Nein, genau besehen, hat auch da die Frau ihre Hand stark im Spiel. Wenn wir auf den Eisenbahnen so bequem und angenehm fahren, entspricht dies nicht den eigenlichsten Wünschen der empfindlichen Frau? Die rauhen Männer können schon eher Strapazen ertragen. Und gar die Dampfschiffe! Die Seekrankheit hat es zumeist auf die Frau abgesehen; reisen wollen die Frauen doch aber auch über das Meer. Was also blieb den großen Schiffsreedern übrig? Immer größer und größer mußten sie bauen, seekranktest. Man rufe sich einmal die Geschichte des Fahrrads zurück. Dieses ungefüge Ding schien anfangs so gar nichts für Frauen zu sein; alle Damenkleider mußten sich ja in dem Maschinenwerk verfangen. Aber der Reiz bestand, und so bauten die Fabriken besondere Räder für die Frauen. Der Sport begann. Eine jede wollte jetzt radeln. Ganz leichte Räder kamen auf, ganz für Frauen gemachte, hölzerne, Bambusräder, die Fabriken konnten gar nicht genug davon liefern, so stark verlangten die Frauen danach — bis die Frau begann, den Geschmack daran zu verlieren, weil das Radeln zu allgemein geworden . . . Die Nachfrage stockte damit sofort, die Fabriken gingen an, stillzustehen . . . Dafür standen die Frauen jetzt nachdenklich vor den Kraftwagen. Wie gefährlich! Aber die Fabriken bauten sie wunder wie schön. Mollig mußte es sich in den roten Ledersitzen sitzen — also hinein: probiert, drauf los mit wehendem Schleier! Mit dem Fliegen wird es einmal nicht viel anders gehen.

So weiß die Frau in allem, was um uns ist, ihr Wesen durchzusehen; so beeinflusst sie die Industrie. Die Form ist freilich milde, die Herrschaft bei aller Stärke wenig drückend. Um so besser! Denn eine Herrschaft, so ausgeübt, kann unmöglich gewaltfam angemaßt sein. Sie ist durch die Dinge selbst gegeben.